

Paul Donzé

Autor(en): **Brendlin, Mary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573881>

Nutzungsbedingungen

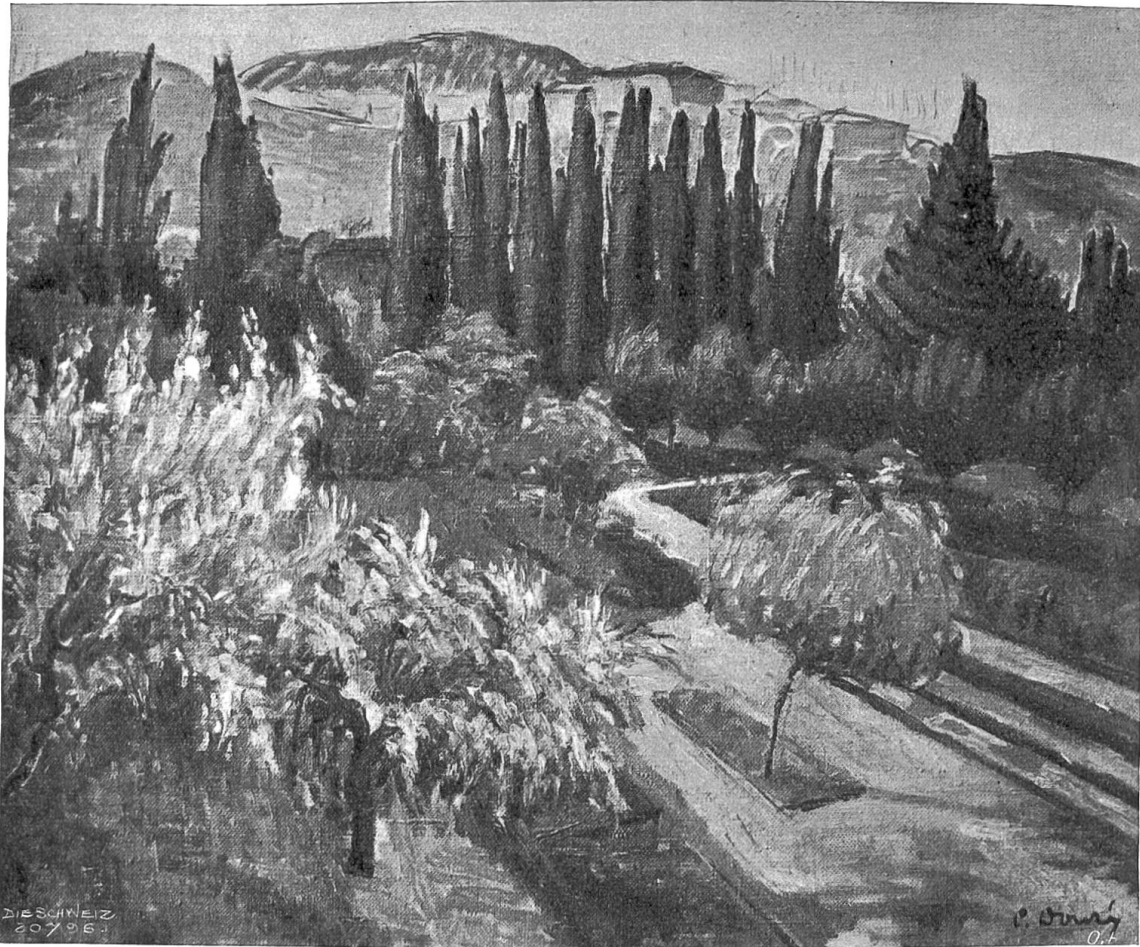
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Paul Donzè, Neuenburg-Florenz.

Garten bei San Miniato. Delgemälde (1920).
(Collection Ruß-Young, Neuenburg).

Paul Donzè*).

Von Mary Brendlin, Basel.

Als im April vergangenen Jahres in den „Galeries Leopold Robert“ in Neuchâtel eine Donzè-Ausstellung stattfand — ausschließlich Werke, die der jetzt dreißigjährige Künstler als Frucht eines längeren Tessineraufenthaltes mitgebracht hatte, enthaltend — da waren sich alle Kritiken darin einig, daß Donzè sich selbst gefunden habe, und daß für die Zukunft Großes von ihm zu erwarten sei.

Es war ein schwerer Leidensweg, voll innerer und äußerer Kämpfe, den der junge Maler gehen mußte, bis er sein eigenes Selbst errungen hatte.

In jener Ausstellung trat Paul Donzè nicht das erste Mal vor die Öffentlichkeit; als Mitglied der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten

beschickte er seit 1914 regelmäßig die Ausstellungen, und früh schon wurde ihm, hauptsächlich als Porträtist, besondere Beachtung geschenkt. Seit 1917 besitzt das Museum Neuchâtel Donzès Porträt des „Malers Octave Matthey“ (S. 526), das von eindringlicher Beobachtungsgabe und Herausarbeitung des Charakteristischen zeugt. In erhöhtem Maße ist dies noch der Fall bei den 1919 entstandenen Bildnissen der „Tessinischen Bäuerin“ (S. 528) und des „Tessinischen Bauers“ (S. 529), die wirkliche Typen von großer Ausdruckskraft sind, deren Lebensgeschichte man ihnen von den gefurchten Gesichtern ablesen kann, sowie bei dem trefflichen Selbstbildnis (S. 527).

Wenn in einem „Kinderporträt“ und in dem „Seelein von St. Blaise“ (beides Gemälde aus der Frühzeit) gewisse Ein-

*) Mit einer Kunstbeilage und sechs Reproduktionen im Text.

flüsse unverkennbar sind, so gibt Donzé in den Tessinerlandschaften sein Eigenstes. Er hat zweifelsohne viel nachgedacht, viel geschaut; und es gelingt ihm mit einem Schlag, das Geheimnis der Komposition zu lösen. Eine große Zartheit der Farbgebung vereinigt sich mit einer Virtuosität der Behandlung des Lichts und des Horizonts. Das Gemälde (S. 536/37), auf dem im Vordergrund ein Olivenbaum über dem spiegelklaren See ruht, durch die Zweige eine weite Perspektive eröffnend, ist meisterhaft.

Als Niederschlag der Kämpfe des Künstlers wohnt seinen Landschaften eine eigene Melancholie inne, man hat sie deshalb öfters schon mit Chopin-Musik verglichen, und mit Recht. Ein unleugbar musikalisches Element wohnt allen Schöpfungen Donzés inne, und das Rhythmische seiner Komposition drängt sich jedem Beschauer auf.

Seit seiner letzten Ausstellung weilt Paul Donzé in Italien, wo ich Gelegenheit hatte, sein neuestes Schaffen zu beobachten. Er ist noch ge-

wachsen und wird immer höher streben. Seine Farben sind kräftiger und intensiver geworden. Und wenn auch in den grünlich grauen Tönen des überaus feinen „Olivenbildes von Settignano“ (S. 531) noch melancholische Stimmungen anklängen, so herrscht doch in den folgenden Gemälden, in und um Florenz entstanden, wie z. B. im „Garten von San Miniato“ (S. 525), eine frohe und wohltonende Farbensymphonie. Dies gilt auch von seinen allerneuesten Bildern, in denen er Szenen aus dem italienischen Volksleben malt.

Donzé hat eine Menge neuer und interessanter Ideen, die er verwirklichen will. Er wird sich auch von Zeit zu Zeit wieder dem Porträt zuwenden, für das er eine außerordentlich starke Begabung hat.

Sein Wunsch ist, daß sich die Kunst unserer jungen Künstler zu einer spezifischen Schweizer-

kunst entwickeln möge, mehr als dies bisher der Fall war, und er will sein Möglichstes dazu beitragen.



Paul Donzé, Neuenburg-Florenz.
Bildnis des Malers Octave Matthéy. Ölgemälde (1917).
(Museum Neuenburg).

Don Göttingen nach Schaffhausen anno 1794.

Reiseeindrücke eines Schweizerstudenten (Joh. Konrad Maurer).

Mitgeteilt von Dr. Ad. Rabholz, Glarus.

Bis ins vierte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war die Universität Basel die einzige wirkliche Hochschule im Gebiete der Eidgenossenschaft. Wohl studierte an ihr eine schöne Anzahl Schweizerstudenten. Eine größere Zahl aber holte sich ihre geistige Ausrüstung an den verschiedenen deutschen Hochschulen, in Leipzig, Jena, Erlangen, Göttingen, Marburg usw. So war auch Johann Konrad Maurer*) 1791

aus seiner Vaterstadt Schaffhausen nach Göttingen gezogen, um daselbst in dreijährigem Studium sich zum Geistlichen auszubilden. Fleißig und gewissenhaft besuchte er seine Kollegien und lebte sich in der Leinestadt so gut ein, daß es ihm recht schwer fiel, als er sie im Frühjahr 1794 verlassen mußte, um daheim das theologische Examen zu bestehen und sich

*) Geboren 1771, gestorben 1841 als Pfarrer am Münster in Schaffhausen. Sein ältester Sohn, Heinrich

Maurer-Constant, der Herausgeber der „Briefe an den Historiker Johannes von Müller“, hat 1843 „Erinnerungen an J. C. Maurer“ veröffentlicht.